

Hofmannswaldau, Christian Hofmann von: Der vierde brief (1709)

1 Die sollte wohl nicht mehr erschrecken für gewittern,
2 Der so viel jahre schon der blitz ums haupt gespielt;
3 Was für ein felsern hertz sollt' aber nicht erschüttern,
4 Wo man den erden-grund selbst mit sich brechen fühlt?
5 Der grund-stein unsers heyls und hoffnung geht zu grunde,
6 Denn er zerreißt der eh ihr unzertrennlich band.
7 Die ohnmacht will mir zu, das wort zerbricht im munde,
8 Es fällt die feder mir schon neunmal aus der hand.
9 Was läßt vor antwort sich auf scheide-briefe schreiben,
10 Wodurch mein eh-herr mir mehr als den hals abspricht?
11 Ach möcht er einen dolch mir eh durchs hertze treiben,
12 Eh er das bündnis trennt, das sonst der tod nur bricht.
13 Denn, himmel! wer will sich ihn doch bereden lassen,
14 Zwey frauen hätten wohl in einem bette raum?
15 Zertheiltes lieben ist nur ein verblühmtes hassen,
16 Ein überzuckert gifft, und ein bezaubert traum.
17 Gott schuff nur eine Ev' aus Adams seiner riebe,
18 Die grosse sonne giebt zwey monden nicht ihr licht;
19 Ein geist beseelt den leib, ein weib des eh-manns liebe,
20 Und unser trau-ring hat zwey mittel-puncte nicht.
21 Wie manchen heyraths-schluß zerreist itzt brunst und reue,
22 Nun man sie aufs papier, nicht mehr ins hertze schreibt;
23 Jhr siegel ist itzt wachs, vor wars ertz-feste treue,
24 Weil keiner länger nicht als wachs beständig bleibt.
25 Einfält'ge, die ihr traut auf eurer männer eide,
26 Sie haben euch nicht mehr, als käfer blumen, lieb,
27 Sie sind ein seiden-wurm, der anfangs zwar spinnt seide,
28 In kurtzem aber wird ein heißlich molcken-dieb.
29 Der glatten worte kost, mit welcher sie euch speisen,
30 Ist Mithridatens tisch, der nie von gifft ist leer;
31 Jhr treu-seyn bricht wie eiß, das ihr erkaufft vor eisen,
32 Denn heuchelley weiß wind zu machen centner-schwer.
33 Doch wäre dieses leid noch endlich zu verschmertzen;

34 Daß aber leider sie die schuld uns messen bey,
35 Mit ihrem lastermahl uns unser antlitz schwärzten,
36 Ist unerträglich leid, zweyfache tyranney.
37 Daß ich der liebe gluth mit keuschheit-schnee gekühlet,
38 Heißt itzt, ich hätte gar ihr feuer ausgelescht,
39 Da man mehr wohlthun doch von sanfftem brande fühlet,
40 Das öl mehr zunder nährt, als schäumend seiffe gäschte.
41 Die übermaase preßt aus pomerantzen gallen,
42 Ja milckt, statt süßer milch, aus schlaffen eytern blut,
43 Ein hefftig loder-licht muß bald in staub zerfallen,
44 Und allzugrosse brunst ist nicht im lieben gut.
45 Die pflantzen unsrer eh sind zeugen meiner liebe,
46 Allein der eckel ist der wollust mißgeburth.
47 Betränckten lippen sind die klärsten brunnen trübe,
48 Für fremdes wasser stößt man eignen nectar fort.
49 Die üppigkeit verschmäht des ehweibs zucker-küsse,
50 Nicht daß sie häßlich sey, nur daß sie ehweib ist.
51 Dem Adam schmeckt die frucht verbotner äppfel süsse,
52 Offt wird ein wechselbalg für's schönste kind erkießt.
53 Und leider er, mein fürst! nicht ich bin zu bedauren,
54 Daß er die magd erwehlt, die fürstin von sich stößt.
55 Der dir itzt süsse wein wird, eh du meynst, versauen,
56 Durch solche schnöde lust wird unlust eingeflößt.
57 Je heisser itzt die brunst, je eh wird sie erkalten,
58 Der frost kehrt warme fluth eh, als die kält, in eiß.
59 Du prüfst die kirrung nicht syrenischer gedancken,
60 Jhr zaubrend singen lockt in den verderbungs-kreiß.
61 Wie seltsam ist dein zug! Die brunst kan selber weisen,
62 Daß ein demanten hertz in meinen brüsten schwebt,
63 Nun aber zeucht magnet bey demant ja kein eisen,
64 Wie daß denn noch dein hertz an schlechtem eisen klebt.
65 Erfahrung lehrt ja wohl, daß eh und eyd versehret,
66 Das eh-bett' offt entweyht von frembden dirnen sey;
67 Das aber ist bey Teutsch- und Christen unerhöret,
68 Daß man ihm einen balg legt als gemahlin bey.

69 Ach! möchte diese nacht mir vor zu grabe leuchten,
70 Eh man ihr morgen steckt die hochzeit-fackeln an!
71 Werd' ich mit thränen wohl genung die wangen feuchten,
72 Wo ich die greuel-eh ja noch erleben kan?
73 Gott schick es, wie er will, doch soll kein mensch erleben,
74 Daß ich und meine magd solln neben-buhler seyn;
75 Wer einem götzen hat gold und gestalt gegeben,
76 Wird schwerlich aufs altar ihm glimmend weyrauch streun.
77 Du aber opfferst ihr, durchlauchster, seel und hertzen,
78 Hebst staub und koth ans brett, der dich selbst fleckicht macht.
79 Verhüll'n die wolcken doch die göldnen sonnen-kertzen,
80 Die sie aus schlamm und dampff so hoch ans licht gebracht.
81 Und du meynst unversehrt dein ansehn zu behalten?
82 Nein, sicher, heil und ruhm wird kriegen bruch und riß,
83 Ein einig fehlschlag kan ein meisterstücke spalten,
84 Man schreibt vom monden auf nur seine finsternis.
85 Die nach-welt (wieviel dich auch tugend-strahlen krönen:)
86 Wird doch was tadelhaft, nur mercken auf von dir.
87 Gedenckst du gleich dein thun vielfärbig zu beschönen;
88 Zeuch lastern goldstück an, sie blicken dennoch für.
89 Ich bitte thränend dich, leg' alles auf die wage,
90 Was vor verlust folgt nicht der hand-voll schnöden lust?
91 Nicht glaube, daß die magd zu dir mehr liebe trage,
92 In huren steckt mehr brunst, mehr treu in keuscher brust.
93 Zur witwe machst du mich zwar, aber dich zum knechte.
94 Was redet er mir denn noch seine gunst viel ein?
95 Mit deiner affter-eh zerreisest du die rechte,
96 Ja bey zwey ehen wirst du erst recht eh-los seyn.
97 Jedoch, was schreib' ich viel? Es ist ein schlag ins wasser,
98 Ich will die bürde nur einpacken zu der flucht,
99 Wer geile mägde liebt, ist seines weibes hasser;
100 Der aber liebet recht, der keusche seelen sucht.